

Gott. (267.) Familienverlag, Fulda 1963, Leinen DM 12,80, kart. DM 9,80.

Der Autor will mit seinen Gedanken Menschen in ihrer „Wahrheit-Not“ helfen, will sie anleiten, Gott und in ihm ihren Frieden zu finden (Vorwort). Als ob es zu diesem Zwecke nicht schon eine Menge Literatur gäbe. Aber der Autor glaubt, einen neuen Weg gefunden, eine neue Methode entwickelt und so seinem Leser die alten Wahrheiten neu entdeckt zu haben. Er nennt diese Methode „ökonomische Betrachtungsweise“ und versteht unter ökonomisch „alles das, wie es im Verlangen des Menschen nach einem Stück Brot, wenn ihn hungert, und in der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses durch das Stück Brot elementar zum Ausdruck kommt“ (19). Das will besagen: der Mensch ist keineswegs autonom, sondern in vieler Hinsicht bedürftig, ein *ens ab alio*.

Der Autor führt den Leser durch eine Fülle von Themen, die unter dem ökonomischen Blickpunkt und mitunter allzu kurz behandelt wurden: der Mensch als Einzelwesen in seiner Spannung zwischen Endlichem und Unendlichem; der Mensch als *ens sociale* in seiner Spannung vom Ich zum Du; der Mensch als Geschöpf in seiner Hinordnung auf Gott, den ganz anderen, die Ur-Sache allen Seins, des Menschen Ruhe und Glückseligkeit; der Mensch in der Ordnung der Natur und in der Bindung an ein Sittengesetz; der Mensch in seiner Sünde, die das Böse in die Welt gebracht hat und zugleich Ruhelosigkeit, Tod, Gericht. Ferner der Mensch in seiner Erlösthät durch das wunderbare Kommen Jesu Christi, dessen Botschaft ein ökonomisches und soziales Grundgesetz, vor allem aber ein neues Gebot beinhaltet; der Mensch im Lande der Verbannung, eben im Diesseits, als Staatsbürger und Mitglied der von Christus gegründeten Kirche; der Mensch in Erwartung des Gerichtes; der Mensch schließlich im Lande der Seligen und in der Vollendung, die nichts anderes ist als ewige Befriedigung und Sättigung nach ständiger Bedürftigkeit.

Eine leicht verständliche Sprache sowie eine übersichtliche und überreiche Gliederung fallen angenehm auf. Der Autor benützt keinerlei Fachliteratur, sondern greift in franziskanischer Tradition auf Augustinus zurück als Ausgangspunkt und geht in seinem ökonomischen Weg den Pfad augustinischer Wahrheitssuche. Dabei verläßt er den Boden der traditionellen Philosophie kaum einmal, obschon die ökonomische Methode modern ist und gerade die Existenzialphilosophie manch Interessantes zu sagen gewußt hätte. Das Buch ist keine tiefgründige philosophische Abhandlung, auch keine Sammlung theologischer Lösungsversuche; es will lediglich Bekanntes von einer neuen Warte aus betrachten. Und diese neue Sicht regt zum Nachdenken an.

Schwarz/Tirol

Wolfhard Würmer

HORATCZUK MICHAEL, *Frontwechsel zum Guten. Die Unterscheidung der Geister.* (232.) Verlag Herold, Wien 1964. Geb. S 78.-.

Der Autor interpretiert die „Exerzitienregeln“ des heiligen Ignatius, verfaßt für jenen, der sich im eigentlichen Sinn des Wortes in den Exerzitien befindet – für das, was diese Zeit als „Thema“ mit sich bringen wird. Er ist sich also durchaus bewußt, daß es für solche Fragen einen „Sitz im Leben“ gibt. Tatsächlich aber möchte das Buch dann mehr: „Diese Regeln gelten für das gesamte geistliche Leben, ob es sich nun in der Weltkirche oder in einer Pfarre, in der Familie oder einer Einzelseele abspielt“ (9).

Damit hat der Autor recht. Lediglich der Index der Fragen mag in manchen Belangen doch sehr von der Situation der Exerzitien abhängig sein. Deshalb bemüht er sich auch mit Erfolg um eine Interpretation der „Regeln“, durch die der Christ in seiner Glaubensexistenz angesprochen werden soll. An sich ist das Thema recht abstrakt und theoretisch. Horatzuk gelingt es, immer wieder aus den Abstraktionen auszubrechen. Der erfahrene Exerzitienmeister und Seelsorger führt eine außerordentlich geschickte Feder.

Die Sprache ist bildhaft, Beispiele und Analogien sind reichlich verwendet. Das Buch hat ein akzentuierendes „inneres“ Hauptthema: Es ist ein Buch vom Menschen, der ein Christ werden will, ein Buch von der Geheimnishaftigkeit und auch Kompliziertheit des Menschen. Freilich geht der Autor all diesen rätselhaften Wegen am liebsten wie den horizontal laufenden Gängen eines Labyrinthes nach. Und damit beginnen für manche Leser die Schwierigkeiten. Ignatianische Spiritualität hat ihre eigenen Kategorien, und mancher wird sich fragen, ob es sich beim Index dieser Regeln um unumgängliche Existenziale der religiösen Erfahrung handelt oder doch um mehr „typengebundene“ Formen, von denen manche Christen nie etwas begreifen werden, weil sich ihre eigene religiöse Erfahrung in anderen „Kategorien“ vollzieht.

Für wen ist dieses Buch „geraten“? Zunächst einmal für Exerzitienleiter (so mancher dürfte auf diesem Gebiet noch zu lernen haben), dann für Laien, deren Frömmigkeit ignatianisch geprägt ist, für Laien, die um mehr fragen als nach billigen Spielregeln und Rezepten für ihre geistliche Existenz. Vor allem wird es Laien dienen, denen an der Glaubenserfahrung ihres eigenen Lebens liegt. Zu empfehlen ist es allen, die aus irgendeinem Grunde nicht in der Lage sind, sich mit E. Przywaras „Theologie der Exerzitien“ oder K. Rahners „Ignatius v. Loyola als Mensch und Theologe“ zu befassen. Einem Autor von solchem Format wie Horatzuk ziemt es nicht, platte Schlager aus dem Repertoire des Konfektionskatholizismus zu verwenden (106) oder in die Kerbe des Gebrauchspessimismus schlecht vorbereiteter Prediger zu schlagen (110). Es ist einfach nicht wahr, daß es so um den Opfersinn stehe. Keine Generation vor uns war in einem derart greifbaren und nachweisbar herzlichen Maß ansprechbar für jedes karitative Werk. Hier redet der Autor an einer gegebenen Wirklichkeit vorbei.

Graz

Wilhelm Pannold